

Ueber die Mißstände beim Kohlen- verkaufe

wird uns aus einem der westlichen Bezirke geschrieben:
 „Sehr geehrte Schriftleitung! Vor ein paar Tagen konnte man in den Zeitungen lesen, daß die Kohlennot hauptsächlich durch das persönliche Eingreifen des Kaiserpaares behoben sei bis auf einige kleine Unzukömmlichkeiten, die man ja mit Rücksicht auf die Lage gerne in den Kauf nimmt. Und man sollte auch glauben, daß die Not, das förmliche Kämpfen um das bißchen Kohle, wirklich verscheucht ist, denn fast auf Schritt und Tritt begegnet man den mit den „schwarzen Diamanten“ beladenen Fuhrwerken und sieht man allenthalben das Heizmaterial bei den Kohlenhändlern ablagern. Aber wo kommen die vielen Kohlen hin? Auf die massenhafte, Tag und Nacht währende Ab- und Zufuhr müßte denn doch schon eine merkliche Besserung wahrzunehmen sein. Indessen immer noch stehen die langen Reihen der Armen, die stundenlang auf die Handvoll Kohle warten, ihre Arbeit versäumen, den in dieser Zeit doppelt kargen Verdienst und oft auch durch das lange Harren auf dem kalten und nassen Pflaster die Gesundheit, dieser Leute einziges Kapital, zum Opfer bringen. Kohle also wird genügend zugeführt und die Not, wie sie uns in den westlichen Bezirken entgegensieht, ist offenbar nur die Frucht ungesunder und unhaltbarer Zustände. Man hat Mittel und Wege gefunden, dem Armen sein Stückchen Brot zu sichern, und ebenso muß es auch Mittel und Wege geben, um ihm sein bißchen Kohle zu sichern. Dem Kaiser und der Kaiserin dauerte auch das arme Volk, die armen Kinder, und es muß die Möglichkeit vorhanden sein, den kaiserlichen Willen zur Durchführung zu bringen. Wenn schon nicht das „Anstellen“ vermieden werden kann, so müssen doch die häßlichen Szenen, die sich täglich vor den Geschäften der Kohlenhändler abspielen, die Bevölkerung verbittern, verschwinden. Tagelang konnte man das Verschleppen der Kohle zu den sogenannten „festen Kunden“ beobachten, während draußen auf der unheimlichen Straße diejenigen standen, die zwar auch Kunden waren, aber nicht das Glück hatten, „gute“ Kunden zu sein, die nicht in der Lage waren, jenes Trinkgeld zu zahlen, das nötig war, um das Herz des Kohlenhändlers zu erweichen. Es soll hier nicht verallgemeinert werden. Es gibt Händler, die sich streng an die Weisung der Genossenschaft halten und ihr Bestes für die Armen tun, aber es gibt sehr viele, die ihre Befugnisse des Bedienstens der ständigen Kundschaft, die Freiheit des Verkaufs gröblich mißbrauchen, und diesen muß ihr Vorgehen gelegt werden. Die Bessergestellten, vom Glücke

Begünstigten oder wie die Protektionskinder sonst noch heißen mögen, haben bis jetzt Kohle genug erhalten und es ist höchste Zeit, endlich auch den andern gerecht zu werden und die Willkür zu beseitigen. Dem bedrängten Armen gebührt vor allem der Schutz. In der Kohlenfrage blieb dieser Schutz in jeder Weise gründlich verfaßt, da die Leute nach stundenlangem Harren und Zusehen der zentnerweisen Abtragung der Kohle zu den „Kunden“ zum Schlusse noch Grobheiten, Beschimpfungen, Stöße u. dgl. zu erdulden hatten. Für eine Freiheit des Verkaufes, die solche Zustände zeitigt, hat das Volk kein Verständnis. Hochachtungsvoll G. Schlesinger, alter Abnehmer Ihres Blattes.

Aus Prag, 21. d., wird gemeldet: Von heute ab verkehrt die hiesige Straßenbahn nur mehr früh von 6 bis 8 und abends von 6 bis 8 Uhr.